

Hilfe zwischen Nachbarn: Wer gibt, dem wird gegeben

Das Zentrum für Gerontologie der Uni Zürich nahm letztes Jahr die Nachbarschaftlichkeit älterer Zürcherinnen und Zürcher unter die Lupe. Nun sind die ersten Ergebnisse der Untersuchungen da.

Lisa Maire

An der Studie «Nachbarschaftlichkeit im Alter» unter Leitung von Alexander Seifert vom Zentrum für Gerontologie (ZfG) der Universität Zürich nahmen 78 Personen ab 60 Jahren aus den Stadtkreisen 7, 3 und 12 teil. Sie bekamen dazu ein Smartphone zur Verfügung gestellt, auf dem sie drei Wochen lang drei Mal täglich einen Fragebogen ausfüllten. Mit Unterstützung der Stiftung «Alter in Hottingen» führte das ZfG zudem die Studie «Das Quartier als Ressource» durch. 100 ältere Hottingerinnen und Hottinger gaben hierfür in einer Telefonbefragung Auskunft zum Thema Nachbarschaftskontakte und -hilfen. In beiden Studien ging es darum, herauszufinden, wie ältere Menschen sich in ihrem Alltag bewegen und inwiefern nachbarschaftliche Kontakte die Lebensqualität beeinflussen. Dazu wurden auch die strukturellen Gegebenheiten in den jeweiligen Quartieren – wie Beizen, Läden, bauliche Barrieren – abgefragt.

Praktische und emotionale Hilfe

Gemäss den ersten Ergebnissen dieser Studien sind die meisten Befragten – ob in Wiedikon, Schwamendingen, Witikon oder Hottingen – mit ihren Nachbarschaftskontakten zufrieden bis sehr zufrieden. Dabei wird mehrheitlich mehr Hilfe angeboten als nachgefragt – ganz nach dem Bibelwort «Geben ist seliger denn nehmen», wie Studienleiter Seifert kommentiert. Auch das Grundprinzip



Studien in den Stadtkreisen 3, 7 und 12 zeigen: Gute Nachbarschaftskontakte fördern das Gefühl von Wohlbefinden und Sicherheit. Foto: zvg.

menschlichen Handelns, das Prinzip der Gegenseitigkeit, bestätigt sich: Wer selbst Hilfe anbietet, dem wird meist auch Hilfe angeboten. Wobei es nicht nur um kleine praktische Hilfen im Alltag geht, sondern genauso um emotionale Unterstützung in Form von Gesprächen.

Einen interessanten Unterschied zwischen den Erhebungen gibt es bezüglich Kontaktfrequenz: Bei der einmaligen Befragung der Hottinger Studie gaben die Befragten mehrheitlich «häufige» Nachbarschaftskontakte an. Die dreiwöchige Beobachtung über das Smartphone in den drei Stadtkreisen zeigte jedoch: Die Kontakte zu Nachbarn sind nicht so häufig. Im gemessenen Zeitraum wurden weitaus weniger Nachbarn getroffen als zum Beispiel Freunde oder andere Personen ausserhalb der Familie. Am seltensten wurden Kontakte zu Kindern und Enkelkindern – sofern vorhanden

– angegeben. Dennoch haben die nachbarschaftlichen Kontakte, so ein weiteres Ergebnis der Erhebungen, einen positiven Einfluss auf das subjektive Wohlbefinden. «Sie schaffen ein Gefühl der Verbundenheit mit dem Wohnumfeld und damit von persönlicher Sicherheit», kommentiert Seifert. «Man weiss, im Notfall wäre jemand da, um zu helfen.»

Auch innige Beziehungen

Als «eher überraschend» bezeichnet der Studienleiter die Angaben zur Kontaktdauer in der Smartphone-Studie: Neben den üblichen Kurzkontakten im Treppenhaus, bei denen man sich nicht viel mehr als «Grüezi» sagt, kam es häufig auch zu längeren, intensiveren Begegnungen. Mehrheitlich gingen die Kontakte zwar nicht über 20 Minuten hinaus – am häufigsten wurde eine Zeitspanne von 5 bis 10 Minuten genannt –, in rund 16 Pro-

zent der Fälle dauerten sie jedoch mehr als eine Stunde. Dazu passt: Bei spezifischen Fragen nach dem Nutzen von Nachbarschaft bestätigte sich, dass aus Nachbarschaftsverhältnissen sehr wohl auch freundschaftliche Beziehungen werden können. So gaben gut 54 Prozent aller Befragten an, zu einigen Nachbarn eine «innige Beziehung» zu haben.

Grundsätzlich sind die Befragten in allen Stadtkreisen mit ihrer eigenen Wohnsituation zufrieden – etwas mehr mit der eigenen Wohnung denn mit der Wohnumgebung. Trotzdem ergaben auch die Fragen nach den Angeboten und Gegebenheiten im jeweiligen Quartier hohe Zufriedenheitswerte. Besonders hoch wurden in allen Stadtkreisen die Nähe zu öV, Einkaufsmöglichkeiten und öffentlichen Grünflächen bewertet, wobei der öV auf einer Skala von 1 bis 6 den höchsten Mittelwert von 5.69 erreichte. Im Kreis 12 betrug er sogar 5.86 Punkte.

Kontakte fördern «Wir-Gefühl»

Statistisch relevante Unterschiede zwischen den Stadtkreisen zeigen sich bei der Bewertung der öffentlichen Sicherheit im Quartier: Im Kreis 7 ist die Zufriedenheit mit 5.47 Punkten am höchsten, im Kreis 3 mit 4.62 am tiefsten. Ein ähnliches Bild ergibt sich beim Thema Sauberkeit. Am wenigsten gut kommen bei den Befragten aller Kreise die Bereiche «Angebote für ältere Menschen» (Mittelwert: 4.45), «Buntes Quartierleben» (4.26) und «Kulturelles Angebot» (4.20) weg. Die tiefsten Zufriedenheitswerte gab es in diesen Bereichen im Kreis 3 mit 3,83 respektive 3,96 und 3,63 Punkten.

Insgesamt lasse sich aus den Befragungen ein positiver Zusammenhang zwischen nachbarschaftlichen Kontakten und Lebensqualität herauslesen, fasst Seifert zusammen. Und stellt darüber hinaus fest: «Wer mit seinen direkten Nachbarn gut zurechtkommt, fühlt sich auch mit dem Quar-

tier mehr verbunden.» Damit ein solches «Wir-Gefühl» im Quartier zustande komme, gelte es aber auch das «Wir» zu pflegen. Und um dies zu erreichen, brauche es möglichst gute Kontakte zwischen den Quartierbewohnerinnen und -bewohnern – und damit neben geeigneten Treffpunkten vor allem auch entsprechende Informationen und Vernetzungsaktionen.

Zu wenig bekannt

Bei der Förderung sozialer Interaktionen im Quartier spielt die organisierte Form der Nachbarschaftshilfe eine wichtige Rolle. Aus den Erhebungen des ZfG ergab sich jedoch, dass diese Einrichtungen, die auf Freiwilligenarbeit basieren, oft gar nicht bekannt sind: Über die Nachbarschaftshilfen, die in den jeweiligen Kreisen bestehen, wissen im Kreis 12 immerhin 60 Prozent der Befragten Bescheid, im Kreis 3 sind es 40 Prozent, im Kreis 7 gerade mal 23 Prozent.

Zwar fühlen sich die meisten Seniorinnen und Senioren aus der Smartphone-Studie (Durchschnittsalter: 72 Jahre) «heute noch genau so glücklich und zufrieden wie früher». Zwei von drei Befragten befanden zudem, dass sie im Alltag am liebsten ohne fremde Hilfe zurechtkommen möchten. Andererseits zeigen die Befragungen aber auch: Fast jeder Zweite wünscht sich mehr soziale Kontakte im Quartier. «Gerade hierbei könnten Nachbarschaftshilfen unterstützend wirken und zum Beispiel Anlässe zum Kennenlernen organisieren», so Seifert. Die Stiftung «Alter in Hottingen» überlege sich nun aufgrund der Studienergebnisse, wie die Nachbarschaftshilfe im eigenen Quartier bekannter gemacht werden kann. Auch in anderen Quartieren sollen die gesammelten Daten mit Blick auf die Praxis diskutiert werden.

Weiterführende Infos: www.zfg.uzh.ch (Projekte); www.nachbarschaftshilfe.ch

Ein Bilderbogen von Architektur und Kunst

Das Landesmuseum lässt mit seiner neuen Ausstellung «Auf der Suche nach dem Stil. 1850–1900» die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts aufleben.

Elke Baumann

Edison erfindet den Phonographen, Carl Benz das Automobil, in Paris wird der Eiffelturm gebaut – man ist auf der Suche nach Schönheit, Eleganz und Stil für Möbel, Kunst und Architektur. Mit der «Great Exhibiti-



Ferdinand Hodler, «Die Empfindung I», 1901/02. Öl auf Leinwand. Sammlung Christoph Blocher.

on», der Industrierausstellung 1851 in London, tritt der «Historismus» als «Epoche des Stilmix» auf die Kunstweltbühne. Man nehme: hier ein bisschen Barock, dort Rokoko und Biedermeier, zwischendurch auch Gotik. Damit stand besonders für die Architekten die Frage zur Diskussion: «Welcher ist der richtige Baustil?» – frühchristlich und römisch oder griechisch und gotisch?

Der Historismus hatte zum Ziel, einen zur grossbürgerlichen Gesellschaft des 19. Jhs. passenden Stil zu schaffen. Die Möbel werden ausladender, Polstergarnituren mit Plüsch- und Samtbespannung sind en vogue, Designer entwerfen die schönsten Muster für exklusive Textilien. Blumenmuster dominieren Vorhänge, Tapeten und Teppiche, Buffets werden mit Renaissance- und Barockteilen kombiniert – technischen Errungenschaften überschlagen sich.

Fünf Kuratoren, ein Thema

Architektur, Technik, Kunsthandwerk, Kunst und Textilien, das Landesmuseum zeigt in fünf Themen eine Epoche, in der Metropole entstehen, Kunstgewerbeschulen gegründet und Mustersammlungen aufgebaut werden. Den Baustil der wachsenden Grossstädte prägen Stahl, Beton und Glas.

Hauptträger des Historismus ist die Architektur. Im ersten Teil der Schau zeigen Pläne, Entwürfe und Skizzen berühmte Gebäude, die sich unter anderem nach Ideen von Gott-

fried Semper, Professor am Polytechnikum Zürich, orientieren. Einer seiner berühmtesten Schüler ist Gustaf Gull. Mit Mischformen und Rückgriffen auf unzählige Stil- und Kulturepochen der Vergangenheit sowie variantenreiche Formen- und Detailvielfalt in Sachen schmückendem Beiwerk erbaut er 1848 bis 1898 das Landesmuseum.

Triumph der Technik

Fliessendes Wasser und elektrisches Licht, der mit Eisstücken kühlende Eisschrank, das elektrische Bügeleisen, Näh- und Schreibmaschine, Dusche und Lavabo und vieles mehr läuten eine neue Zeit ein. Mikroskop, Trichtergrammofon und Tischtelefon sind Objekte, denen die heutige Jugend verwundert gegenübersteht. Kaum einer von ihnen weiss, dass der Physiker Philipp Reis es war, der 1863 eine der besten Erfindungen der Menschheit entwickelt hat – das Telefon. Der erste Satz, mit dem Reis die Funktion demonstriert, lautet: «Das Pferd frisst keinen Gurkensalat». Der Empfänger am Ende versteht zwar nicht genau, was das Pferd frisst, doch das «Telefon» hat den Test bestanden.

Geht es um Meisterwerke der Erfindungen, darf der erste Benz Patent-Motorwagen nicht vergessen werden. Am 3. Juli 1886 führt Carl Benz die erste öffentliche Probefahrt mit dem in der Ausstellung gezeigten «Freiheitsmaschine» (Nachbau) durch.



Dante Gabriel Rossetti, «A Christmas Carol», 1867. Öl auf Platte, Private collection Grant Ford LTD, Leihgabe an die Walker Art Gallery, Liverpool.

Der Parcours führt an rund 300 Exponaten vorbei bis zum «Salon de Paris». Eine Palette schönster Gemälde, die sich im Spannungsfeld Romantik, Realismus, Impressionismus und Naturalismus bewegen, hängen hier friedlich nebeneinander. Mit Landschaften, Porträts und Stillleben machen Ferdinand Hodler, Arnold Böcklin, Giovanni Segantini, Albert Anker und andere Künstler den Schritt in die Moderne.

Es ist eine faszinierende, aber anspruchsvolle Schau. Für den Besucher wird es kaum bei einer Visite bleiben, denn die Kuratoren geben ihm sehr viel mit auf den Weg. Gutes Schuhwerk und genügend Zeit sind für die Suche nach dem Stil von 1850 bis 1900 nötig.

Ende der Ausstellung: 15. Juli. Öffnungszeiten: Di-So 10–17 Uhr, Do 10–19 Uhr, montags geschlossen. Mehr Infos unter: www.nationalmuseum.ch/d.